

gewesen, wie eine Schwester, und deshalb sagte ich Eurem Portrait ein brüderliches Lebewohl. Es ist Euch so ähnlich!

„Ein Lebewohl?“ wiederholte Fanny, noch immer nicht aufsehend.

„Ja, ein Lebewohl — Schwester! So, ich habe das Wort kühn ausgesprochen; denn — denn —“ ich eilte nach der Thüre, wandte mich daselbst um und fügte mit einem vermeintlichen Lächeln bei — „denn zu Hause meint man, ich sey nicht wohl; die Anstrengung sey zu groß für mich. Ihr wißt, Mütter sind gerne thöricht und — ich will daher morgen mit Eurem Vater sprechen. Gute Nacht — Gott behüte Euch, Miß Trevanion.“

Neunter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Und mein Vater schob seine Bücher bei Seite.

O junger Leser, wer du auch seyn magst — oder wenigstens Leser, der du jung gewesen bist — kannst du dich nicht einer Zeit erinnern, da du mit deinen noch im Geheimen getragenen wilden Schmerzen und Sorgen zurückkamst aus jener strengen, harten Welt, welche sich dir aufthut, sobald du deinen Fuß über die Schwelle der Heimath hinaussetzest — zurückkamst zu den vier ruhigen Mauern, innerhalb welcher

im Frieden deine Eltern saßen — und mit einer Art wehmüthigen Erstaunens bemerktest, wie ruhig und ungestört hier Alles war? Die Generation, welche dir auf dem Pfad der Leidenschaften vorangegangen ist — die Generation deiner Eltern — wie unendlich ferne scheint sie nicht in ihrer stillen Ruhe deiner ungestümen Jugend zu liegen, obschon vielleicht der Unterschied der Jahre nicht so groß ist! Sie birgt eine Stille in sich, wie das classische Alterthum, und steht so antik aus, wie die Statuen der Griechen. Jene ruhige Eintönigkeit in der Lebensweise deiner Eltern — die Beschäftigungen, die sie für ihr Glück am häuslichen Herde als genügend erfunden haben — für jedes von beiden ein Armstuhl und eine Kaminecke — welch' seltsamen Gegensatz bildet dies nicht zu deiner eigenen fieberischen Aufregung! Und sie machen Platz für dich, heißen dich willkommen und versinken wieder in ihre gewohnte Weise, als ob nichts vorgefallen wäre. Nichts vorgefallen — während vielleicht in deinem Herzen die ganze Welt aus ihrer Are gewichen zu seyn scheint und alle Elemente mit einander im Krieg leben! Du sitzt nieder, erdrückt von dem stillen Glücke, daß du nicht mehr theilen kannst, lächelst mechanisch und blickst ins Feuer. Es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß du so bleibst, ohne ein Wort zu sprechen, bis die Zeit zum Schlafen kommt; dann nimmst du dein Licht auf und schleichst unglücklich nach deinem einsamen Zimmer.

Wenn bei tiefem Winter drei Reisende warm und behaglich in einer Postkutsche sitzen und ein vierter beschneit und erfroren von einem Außenplatz heruntersteigt, um sich's im

Innern bequem zu machen, wechseln sogleich die Drei ihre Plätze, ziehen unruhig ihre Mantelkrägen in die Höhe, rücken ihre „Tröster“ zurecht und geben dadurch ihren Aerger über den Verlust an Wärmestoff zu erkennen — der Eindringling hat wenigstens Aufsehen gemacht. Aber wenn du all' den Schnee der Alpen in deinem Herzen hättest, so könntest du unbeachtet eintreten, sofern du nur Sorge trügest, deinem gegenüberstehenden Nachbar nicht auf die Behen zu treten; keine Seele kümmert sich darum, und kein „Tröster“ rührt sich auch nur um einen Zoll!

Ich hatte keinen Augenblick geschlafen, ja mich nicht einmal niedergelegt in der Nacht, in welcher ich Fanny Trevanion Lebewohl sagte — und am andern Morgen mit dem Aufgang der Sonne wanderte ich ins Freie — wohin, weiß ich selbst nicht. Eine dunkle Rückerinnerung schwebt mir noch vor von langen, grauen, einsamen Straßen — von dem Flusse, der in dumpfem Schweigen dahin zu strömen schien, weit weg in eine unsichtbare Ewigkeit — von Bäumen, Rasenplätzen und frohen Kinderstimmen. Ich muß von dem einen Ende des großen Babel bis zu dem andern gekommen seyn; aber mein Erinnerungsvermögen wurde erst klar und bestimmt, als ich gegen Mittag an der Thüre des väterlichen Hauses klopfte, schweren Tritts die Treppe hinaufstieg und in dem Besuchzimmer, diesem Sammelplatz der kleinen Familie, anlangte; denn seit unserem Aufenthalt in London hatte mein Vater nicht sein gesondertes Studierzimmerchen, sondern begnügte sich mit einer sogenannten Ecke, die übrigens weit genug war, um zwei große Tische, einen

Drehtisch und Stühle nach Belieben zu bergen, die insgesammt mit Büchern überstreut waren. Dieser geräumigen Ecke gegenüber saß mein Onkel, der jetzt beinahe wieder hergestellt war und mit steifer militärischer Hand gewisse Zahlen in ein kleines, rothes Rechenbuch einzeichnete, denn der Leser weiß bereits, daß Onkel Roland in seinen Ausgaben der methodischste Mann von der Welt war.

Meines Vaters Gesicht war freundlicher, als gewöhnlich, denn vor ihm lag ein Correcturbogen — der erste Correcturbogen seines ersten Werkes — seines Werkes — des großen Buchs! Ja, es hatte in der That eine Presse gefunden! Und der erste Druckbogen eines ersten Werkes — man muß einen Schriftsteller fragen, wenn man erfahren will, was dies ist! Meine Mutter war mit der getreuen Miß Primmins ausgegangen, ohne Zweifel in die Läden oder auf den Markt; während also die Brüder sich in solcher Weise beschäftigten, war es natürlich, daß mein Eintritt nicht so viel Lärm machte, wie etwa eine Bombe, ein Sänger, ein Donnerschlag, die „letzte große Novelle der Saison,“ oder irgend etwas Anderes, was in unseren Tagen Aufsehen zu erregen im Stande ist. Denn was kann jetzt überhaupt Aufsehen machen — jetzt, wo das Erstaunlichste von Allem gerade unser ruhiges Hinnehmen von erstaunlichen Dingen ist — wenn wir z. B. gleichgültig sagen, „wieder eine Revolution in Paris,“ oder „beiläufig, auch in Wien ist der Teufel los!“ — wenn der Prinz de Joinville in den Teichen von Claremont Fische fängt und man sich kaum umwendet,

um auf dem Brightoner Damm nach dem Fürsten Metternich zu sehen!

Mein Onkel nickte und murmelte unbestimmt etwas vor sich hin; mein Vater —

„Schob seine Bücher bei Seite, wie wir bereits gehört haben.“

Lieber Leser, du bist sehr im Irrthum, denn nicht jetzt schob er seine Bücher bei Seite, da er damit gar nichts zu thun hatte — er las seinen Correcturbogen. Und er lächelte und deutete pathetisch darauf hin (auf den Correcturbogen meine ich), als wolle er mit einer Art Humor sagen — „Was kannst Du mehr verlangen, Pissistratus? — mein Neugeborner in kurzen Höschen oder in Garmond, was ganz das Nämliche ist!“

Ich rückte einen Stuhl zwischen sie, sah zuerst den einen, dann den andern an und fühlte — der Himmel vergebe mir! — einen rebellischen, undankbaren Groll gegen beide. Die Bitterkeit meiner Seele muß in der That tief gewesen seyn, daß sie in dieser Richtung überströmen konnte; aber es war so. Der Schmerz der Jugend ist stets abscheulich selbstsüchtig. Ich stand von dem Stuhle auf und trat an das Fenster; es war offen, und draußen hing in seinem Käfig der Kanarienvogel der Miß Brimmis. Die Londoner Luft sagte ihm zu, und er sang lustig darauf los. Als der Vogel mich seinem Käfig gegenüber sah, wie ich es ernst und, ohne Zweifel, auch mit sehr düsterer Miene betrachtete, hielt er inne, senkte den Kopf auf die eine Seite und blickte schräg und argwöhnisch nach mir hin. Wie er fand, daß ich ihm

nichts zu leid that, begann er schen und fragend mit einigen abgebrochenen Noten, zwischen denen er jedesmal eine Pause eintreten ließ; da ich dabei stille blieb, kam er augenscheinlich auf die Ansicht, der Zweifel sey gelöst und ich mehr zu bemitleiden, als zu fürchten — denn er ging allmählig in eine so sanfte, klangreiche Melodie über, daß ich wahrhaftig glaube, er sang, um mich zu trösten — mich seinen alten Freund, den er ungerecht beargwöhnt hatte. Nie drang mir eine Musik so sehr in's Innere, als jene lange, klagende Cadenz. Und als der Vogel aufhörte, klammerte er sich an die Drähte des Käfigs an und musterte mich stetig aus seinen klaren, klugen Augen. Ich fühlte, daß in den meinen das Wasser stand, wandte mich um und trat in die Mitte des Zimmers, unschlüssig, was ich thun oder wohin ich gehen sollte. Mein Vater war mit dem Correcturbogen fertig und hatte sich wieder in seine Folioebände vertieft. Roland klappte sein rothes Rechnungsbuch zu, steckte es in seine Tasche, wischte sorgfältig seine Feder ab und beobachtete mich jetzt unter seinen buschigen Brauen hervor. Plötzlich stand er von seinem Sitze auf, stampfte mit seinem Korkbein auf den Herd und rief:

„Lass' einmal Deine verwünschten Bücher liegen, Bruder Austin! Was ist denn in dem Gesichte dieses Jungen? Deute mir dies, wenn Du kannst!“

Zweites Kapitel.

Und mein Vater schob seine Bücher bei Seite und stand hastig auf. Er nahm seine Brille ab und rieb sie mechanisch, sagte aber nichts, worauf mein Onkel, der ihn erstaunt über sein Schweigen eine Weile mit großen Augen angesehen hatte, in die Worte ausbrach:

„O! ich sehe — er ist in eine Klemme gerathen, und Du zürst! Pah! junges Blut will sich vertoben, Justin! Dies geht nicht anders. Da hilft kein Mäkeln — es ist nur, wenn — komm her, Sissy! Donnerwetter, Mensch — komm' her!“

Mein Vater streifte sanft die Hand des Kapitäns ab, trat auf mich zu und öffnete seine Arme. Im nächsten Augenblick lag ich schluchzend an seiner Brust.

„Aber was gibt's denn?“ rief Kapitän Roland. „Will mir Niemand sagen, was vorgegangen ist? Geld, vermuthlich — Geld — Du verwetterter, liederlicher junger Schlingel. Zum Glück hast Du einen Onkel, dem mehr zu Gebot steht, als er zu verwenden weiß. Wie viel? — Fünfzig? — hundert? — zweihundert? Aber wie kann ich die Anweisung schreiben, wenn Ihr nicht sprechen wollt?“

„Bist, Bruder! Dein Geld kann diese Angelegenheit nicht ausgleichen. Mein armer Junge — habe ich recht gerathen? Errieth ich leztthin, als — “

„Ja, Vater — ja! O, wie elend war mir dabei zu Muth. Doch jetzt ist's besser — ich kann Euch nun Alles sagen.“

Mein Onkel bewegte sich langsam nach der Thüre, denn sein Zartgefühl gab ihm die Ueberzeugung, daß er nicht an seinem Plaze sey, wo sich's um eine vertrauliche Mittheilung zwischen Sohn und Vater handelte.

„Mein, Onkel,“ rief ich, indem ich ihm meine Hand entgegenhielt, „bleibt! Auch Ihr könnt mir rathen — mich ermuthigen. Bis jetzt habe ich meine Ehre bewahrt — helft mir, dies auch fernerhin zu thun.“

Bei dem Wort Ehre blieb Kapitän Roland stumm stehen und richtete rasch den Kopf auf.

Und nun erzählte ich Alles — Anfangs zwar unzusammenhängend genug, aber im weiteren Verlauf klar und männlich. Ich weiß jetzt, daß es bei Liebenden nicht üblich ist, sich Vätern und Onkeln anzuvertrauen. Nach jenen Spiegeln des Lebens, den Schauspielen und Romanen, zu urtheilen, treffen sie eine bessere Wahl; Bediente und Kammermädchen — Freunde, welche sie auf der Straße auflesen, wie es bei mir und dem armen Francis Vivian der Fall war — gegen diese erleichtern sie ihre bekümmerte Brust. Gegen Väter und Onkel aber sind sie verschlossen, unzugänglich und „bis an's Kinn zugeknöpft.“

Die Cartone waren eine excentrische Familie und betrieben eine Sache nie, wie andere Leute. Nachdem ich zum Schlusse gekommen war, erhob ich meine Augen und fragte flehentlich:

„Sagt mir jetzt, ist denn keine Hoffnung vorhanden — gar keine?“

„Warum denn nicht?“ rief Kapitän Roland hastig.

„Die De Cartone sind eine so gute Familie, als die Trevanione, und was Dich betrifft, so will ich weiter nichts sagen, als daß die junge Dame für ihr Glück eine schlechtere Wahl treffen könnte.“

Ich drückte meinem Onkel die Hand und wandte mich in banger Besorgniß meinem Vater zu, denn ich wußte, daß ungeachtet seiner zurückgezogenen Lebensweise nicht leicht Jemand auch in weltlichen Angelegenheiten ein richtigeres Urtheil hatte, wenn er einmal veranlaßt wurde, dieselben näher zu betrachten. Es ist et was Wunderbares um jene einfache Weisheit, welche Gelehrte und Dichter oft für Andere besitzen, obschon sie sich selten dazu herablassen, für sich selbst davon Gebrauch zu machen. Und wie in aller Welt mögen sie dazu gelangt seyn? Ich blickte meinen Vater an, und die unbestimmte Hoffnung, welche Roland geweckt hatte, brach wieder zusammen.

„Bruder,“ sagte er langsam, indem er den Kopf schüttelte, „die Welt, welche den in ihr Lebenden Gesetze und Gesetzbücher gibt, kümmert sich nicht viel um einen Stammbaum, wenn nicht ein Besitztitel auf ausgedehnte Ländereien daran haftet.“

„Trevanion hatte an Reichthum nichts vor Pisistratus voraus, als er Lady Ellinor heirathete,“ bemerkte mein Onkel.

„Wohl wahr; aber Lady Ellinor war damals noch keine Erbin und ihr Vater hegte in solchen Dingen Ansichten, wie vielleicht kein anderer Peer in England. Was Trevanion betrifft, so gibt er sicherlich wegen der Stellung

keinem Vorurtheile Raum; aber er besitzt einen gesunden Verstand und thut sich selbst viel darauf zu gut, daß er ein praktischer Mann sey. Es wäre Thorheit, wenn man ihm von Liebe und Jugendneigungen vorschwären wollte, und der Sohn von Austin Carton, dessen Hülfsmittel bloß aus dem Zinsenertrag von fünfzehn oder sechszehntausend Pfunden bestehen, würde ihm seiner Tochter gegenüber als eine Partie erscheinen, die kein kluger Mann in seiner Stellung billigen kann. Lady Ellinor ihrerseits —

„Sie verdankt uns viel, Austin!“ rief Roland und sein Gesicht verdüsterte sich.

„Lady Ellinor ist nun, was sie immer zu werden in Aussicht stellte, wenn wir sie besser verstanden hätten — das ehrgeizende, prachtliebende und Pläne schmiedende Weltweib. Habe ich nicht recht, Pissistratus?“

Ich sagte nichts, denn die Gefühle erstickten meine Worte.

„Und gefällst Du dem Mädchen — doch ich denke, dies ist klar!“ rief Roland. „O Schicksal — Schicksal; es ist eine verhängnißvolle Familie für uns gewesen! Aber, Donnerwetter, die Schuld liegt an Dir, Austin. Warum ließeest Du ihn hingehen?“

„Mein Sohn ist jetzt ein Mann — wenigstens dem Herzen, wenn auch nicht den Jahren nach — durfte ich ihn gegen Gefahr und Versuchung absperren? Beides hat mich auch in dem alten Pfarrhaus aufgefunden!“ entgegnete mein Vater im milden Tone.

Mein Onkel ging oder stelzte vielmehr dreimal im

Zimmer auf und ab, blieb dann stehen, schlug die Arme übereinander und kam zu einer Entscheidung.

„Wenn Du dem Mädchen gefällst, so ist Deine Pflicht doppelt augenfällig — Du darfst keinen Vortheil davon ziehen. Ich billige es, daß Du das Haus verlassen willst, denn die Versuchung könnte allzu stark werden.“

„Aber wie soll ich mich gegen Mr. Trevanion entschuldigen?“ erwiderte ich mit tonloser Stimme. „Welches Märchen kann ich erfinden? So unbekümmert er auch sonst ist in seinem Vertrauen, sieht er doch scharf, wenn er einmal Argwohn schöpft — er wird daher alle meine Ausflüchte durchschauen, und — und —“

„Die Sache ist so klar wie ein Lanzenschaft“, fiel mir mein Onkel in's Wort, „und es bedarf da ganz und gar keiner Ausflüchte. 'Ich muß Euch verlassen, Mr. Trevanion —' 'Warum?' sagt er. — 'Fragt mich nicht.' — Er besteht darauf. — 'Wohlan denn, Sir, wenn Ihr es wissen müßt, ich liebe Eure Tochter. Ich habe nichts, sie ist eine große Erbin. Ihr werdet diese Liebe nicht billigen, und deshalb verlasse ich Euch! Dies ist der Weg, der einem englischen Gentleman ziemt. — Meinst Du nicht, Austin?“

„Du hast nie Unrecht, wenn Du Deinen innern Antrieb sprechen läßt, Roland“, versetzte mein Vater. „Kannst Du so reden, Pissistratus, oder soll ich es für Dich thun?“

„Ueberlass' es ihm selbst“, sagte Roland, „und er mag sich dann aus der Antwort ein Urtheil bilden. Er ist jung, verständig und kann vielleicht Figur in der Welt machen. Möglich, daß Trevanion antwortet: 'Gewinn die Dame,

nachdem Du Dir den Lorbeer errungen hast, wie die Ritter des Alterthums.' Jedenfalls wirst Du das Schlimmste hören."

"Ich will gehen," versetzte ich mit Festigkeit, nahm meinen Hut auf und verließ das Zimmer.

Als ich in der Flur anlangte, schlich sich ein leichter Tritt die obere Treppe herunter und eine kleine Hand faßte die meinige. Ich wandte mich rasch um und begegnete den schwarzen, aber ungemein lieblichen Augen meines Väschen's Blanche.

"Geh' noch nicht fort, Sissy!" sagte sie einschmeichelnd. "Ich habe auf Dich gewartet, denn ich hörte Deine Stimme und mochte nicht in's Zimmer kommen, weil ich Dich zu stören fürchtete."

"Und warum hast Du auf mich gewartet, meine kleine Blanche?"

"Warum? bloß um Dich zu sehen. Aber Deine Augen sind roth. O, Better!"

Und ehe ich ihrer kindlichen Regung gewahr wurde, hatte sie sich an mir emporgearbeitet, ihre Hand um meinen Hals geschlungen und mich geküßt. Nun aber war Blanche nicht wie andere Kinder und that sehr sparsam mit ihren Liebkosungen, dieser Kuß kam also aus den Tiefen eines theilnehmenden Herzens. Ohne ein Wort zu sprechen, gab ich ihn ihr zurück, setzte sie sanft wieder nieder, eilte die Treppe hinunter und befand mich auf der Straße. Ich war indeß noch nicht weit gekommen, als ich die Stimme meines Vaters hörte; er holte mich ein, legte seinen Arm in den meinigen und sagte:

„Leiden wir nicht Beide gemeinschaftlich? — Laß' uns daher mit einander aushalten!“

Ich drückte seinen Arm, und wir gingen schweigend weiter. Als wir jedoch in die Nähe von Mr. Trevanions Wohnung kamen, sagte ich stockend:

„Wäre es nicht besser, Vater, wenn ich allein ginge? Wenn es zwischen Mr. Trevanion und mir zu einer Erklärung kommt, würde es nicht den Anschein gewinnen, als ob Eure Gegenwart eine Bitte enthielte, die uns Beide erniedrigen könnte, oder einen Zweifel gegen mich, daß ich —“

„Du gehst natürlich allein. Ich werde auf Dich warten.“

„Doch nicht auf der Straße — o nein, Vater,“ rief ich in unaussprechlicher Rührung; denn alles Dieses war so gar gegen meines Vaters Gewohnheiten, daß ich bereute, durch meinen jugendlichen Schmerz die ruhige Würde seines heitern Lebens getrübt zu haben.

„Mein Sohn, Du weißt nicht, wie ich Dich liebe, und ich habe es selbst erst in der letzten Zeit erfahren. Du siehst, ich lebe jetzt in Dir, mein Erstgeborener — nicht in meinem andern Sohn, dem großen Buch. So laß mir meinen Willen. Geh' hinein — ich glaube, dies ist die Thüre?“

Ich drückte die Hand meines Vaters und fühlte damals, daß, so lange die seinige meinen Druck erwiedern konnte, selbst der Verlust Fanny Trevanions die Welt nicht in eine Dede umzuwandeln vermochte. Wie viel haben wir nicht vor uns im Leben, so lange uns unsere Eltern zur Seite stehen! Wie viel zu erstreben und zu hoffen! Und welch'

ein gewichtiger Beweggrund, unsern eigenen Schmerz niederzukämpfen, damit sie nicht mit uns leiden möchten!

Drittes Kapitel.

Ich trat in Trevanions Studirzimmer. Es war eine Stunde, in welcher er sich selten zu Hause befand. Ich hatte dies nicht bedacht und war daher gar nicht verwundert, als er ganz gegen seine Gewohnheit in seinem Armstuhl saß und, statt in einem Comitézimmer des Unterhauses sich umzutreiben, in einem seiner Lieblings-Classiker las.

„Ihr seyd mir ein sauberer Vogel,“ sagte er, von seinem Buche aufsehend, „daß Ihr mich so sans façon den ganzen Morgen allein laßt. Und die Commissionsitzung ist verschoben — der Vorsitzende krank — Leute, die krank werden, sollten sich nicht in das Haus der Gemeinen wählen lassen. So bin ich jetzt hier und sehe mich im Properz um. Parr hat Recht — er ist kein so zierlicher Schriftsteller, als Tibull. Aber was zum Henker treibt Ihr! Warum seht Ihr Euch nicht nieder? Hum! Ihr seht so ernst aus, — habt etwas zu sagen, — sprecht!“

Und Trevanion legte seinen Properz nieder, während seine scharfen Züge auf einmal einen Ausdruck von Ernst und Aufmerksamkeit annahmen.

„Mein theurer Trevanion,“ begann ich mit so viel Festigkeit, als mir möglich war, „Ihr seyd stets sehr gütig gegen mich gewesen, und außer meiner eigenen Familie kenne ich Niemand, den ich mehr liebte und achtete.“

Trevanion. — Hum! Was wollt Ihr mit alle dem?
— (für sich) Soll ich da vielleicht angeführt werden?

Pisistratus. — Haltet mich also nicht für undankbar, wenn ich Euch sage, daß ich gekommen bin, um auf meine Stelle zu verzichten und aus dem Hause zu scheiden, wo ich so glücklich war.

Trevanion. — Aus dem Hause zu scheiden? Bah!
— Ich habe Euch zu viel zugemuthet, will aber in Zukunft barmherziger seyn. Ihr müßt einem National-Deconomen verzeihen — es ist allerdings ein Fehler meiner Secte, daß sie die Menschen als Maschinen betrachtet.

Pisistratus (mit einem matten Lächeln). — O nein, in der That — dies ist es nicht! Ich habe mich über nichts zu beklagen — würde nichts geändert wünschen, wenn ich bleiben könnte.

Trevanion (der mich gedankenvoll mustert). — Und ist Euer Vater damit einverstanden, daß Ihr mich in dieser Weise verlaßt?

Pisistratus. — Ja, vollkommen.

Trevanion (einen Augenblick nachsinnend). — Ich sehe, er will Euch auf die Universität schicken und Euch zu einem Bücherwurm machen, wie er es selbst ist. Bah! Das geht nicht. — Ihr werdet nie ganz ein Mann der Bücher werden — es liegt nicht in Euch. Ich erscheine vielleicht als achtlos, junger Mann, kann aber doch, wenn ich will, recht schnell einen Charakter erfassen. Ihr thut Unrecht, daß Ihr von mir geht; Ihr seyd für die große Welt geschaffen, und ich kann Euch eine schöne Laufbahn aufschließen.

Auch wünsche ich, dies zu thun. Lady Ellinor wünscht es — ja sie besteht darauf — sowohl wegen Eures Vaters, als um Eurer selbst willen. Minister habe ich nie um eine Gefälligkeit angegangen und werde es auch nie thun. Aber — (Trevanion erhob sich jetzt plötzlich und fuhr mit aufrechter Haltung und einer raschen Bewegung seines Armes fort) — aber ein Minister kann nach Belieben über seine Gunst verfügen. So hört mich an — es ist zwar noch ein Geheimniß, und ich baue auf Eure Ehrenhaftigkeit. Noch eh' das Jahr um ist, muß ich in dem Kabinet seyn. Bleibt bei mir — ich verbürge Euch Euer Glück. Vor drei Monaten würde ich noch nicht so gesprochen haben. Bei Gelegenheit will ich das Parlament für Euch öffnen. — Ihr seyd noch nicht volljährig — arbeitet bis dahin. Und nun setzt Euch und schreibt meine Briefe! Es ist ein trauriger Rückstand vorhanden!”

„Mein lieber, theurer Mr. Trevanion!” entgegnete ich mit einer Aufregung, die mich kaum sprechen ließ, indem ich seine Hand ergriff und sie zwischen den meinigen drückte — „ich wage es nicht, Euch zu danken — es ist mir unmöglich! Aber Ihr kennt mein Herz nicht — es handelt sich nicht um eine Frage des Ehrgeizes. Nein, wenn ich nur unter den alten Bedingungen hier bleiben könnte — hier — (ich blickte dabei mit einer Jammermiene nach der Stelle, wo Fanny den Abend vorher gestanden hatte) — aber es ist unmöglich! — Wenn Ihr Alles wüßtet, wäret Ihr wohl selbst der Erste, der mich gehen hieße!”

„Ihr habt Schulden,“ sagte der Weltmann mit kalter Ruhe. „Schlimm, sehr schlimm — dennoch —“

„Nein, Sir; nein, etwas Schlimmeres —“

„Es kann kaum schlimmer seyn, junger Mann — kaum schlimmer! Aber wie Euch beliebt. Ihr wollt mich verlassen, ohne einen Grund anzugeben. Gott befohlen! Warum zögert Ihr noch? Gebt mir die Hand und geht!“

„Ich kann Euch so nicht verlassen. Ich — ich — nein, Sir, die Wahrheit muß heraus. Ich bin übereilt und wahnsinnig genug gewesen, Miß Trevanion nicht sehen zu können, ohne zu vergessen, daß ich arm — und —“

„Ha!“ unterbrach mich Trevanion in sanftem Tone, während zugleich sein Antlitz erblaßte, „dies ist in der That ein Unglück! Und ich konnte davon reden, daß ich einen Charakter zu erfassen verstehe! Wahrhaftig, wir, die wir uns für practische Männer halten, sind Thoren — große Thoren! Und Ihr habt meiner Tochter Eure Liebe erklärt?“

„Sir! Mr. Trevanion! — nein — nie, nie kam mir eine so schändliche Handlung zu Sinne. — In Eurem Hause — in Eurem Vertrauen — wie könnt Ihr nur etwas Solches denken? Ich wagte es vielleicht, sie zu lieben — jedenfalls zu fühlen, daß ich nicht unempfindlich seyn könne gegen eine Versuchung, die zu stark für mich war. Aber es Eurer Tochter zu sagen, sie um Gegenliebe zu bitten — eben so leicht hätte ich Eure Kasse erbrechen können! Offen gestehe ich Euch meine Thorheit — es ist eine Thorheit, an der aber keine Schande klebt.“

Trevanion trat plötzlich auf mich zu, während ich an

dem Bücherschrank lehnte, ergriff mit Herzlichkeit meine Hand und sprach:

„Verzeiht mir! Ihr habt Euch benommen, wie es einem Sohne Eures Vaters ziemt. Ich beneide ihn um einen solchen Sohn! Doch hört mich jetzt an — ich kann Euch meine Tochter nicht geben —“

„Glaubt mir, Sir, nie —“

„Stille, laßt mich ausreden! Ich kann Euch meine Tochter nicht geben. Ich will nicht von Ungleichheit sprechen — alle Gentlemen sind gleich; und wenn auch nicht, so würde jede ungebührliche Ziererei von Ueberlegenheit in einem solchen Falle schlecht für einen Mann passen, welcher selbst sein Vermögen seinem Weibe verdankt!

„Doch wie die Sachen stehen, habe ich in der Welt ein Ziel zu erringen, das nicht bloß durch Vermögen gewonnen wird, sondern durch die Anstrengung eines ganzen Lebens, durch die Unterdrückung meines halben Wesens, durch Plackerei, Kampf und Zügelung alles dessen, was den Ruhm und die Freude meiner Jugend ausmachte. Alles dies war erforderlich, um mich zu dem harten Thatgeschöpf zu machen, das nach der Ansicht der englischen Welt ein Staatsmann seyn muß. Diese Stellung hat allmählig die natürliche Folge nach sich gezogen — die Macht! Ich sage Euch, bald werde ich einen hohen Posten einnehmen in der Regierung — ich hoffe, dem Vaterlande große Dienste zu leisten, denn was auch der Pöbel und die Presse sagen mögen, so sind doch die englischen Politiker keine selbstsüchtigen Stellenjäger. Schon vor zehn Jahren wies ich ein Amt zurück, so

hoch als das, welchem ich jetzt entgegensetze. Wir vertrauen auf unsere Meinungen und heißen die Gewalt willkommen, weil sie uns in die Lage setzt, sie in Ausführung zu bringen. Ich werde in diesem Cabinet Feinde haben. O, glaubt nicht, daß wir an den Thoren von Downing Street die Eifersucht hinter uns lassen. Ich werde in der Minorität stehen. Ich weiß wohl, was kommen muß; gleich allen Gewalthabern wird es mir obliegen, mich auch noch durch andere Köpfe und Hände zu kräftigen. Meine Tochter soll mich in Verbindung bringen mit jenem Haus in England, das mir unerläßlich nöthig ist. Mein Leben fällt zusammen wie die Kartenpyramide eines Kindes, wenn ich das Kräftigungsmittel, welches mir in der Hand Fanny Trevanions zur Verfügung steht — ich will nicht sagen an Euch, sondern überhaupt an Männer von zehnmal größerem Vermögen (gleichviel wie groß auch das Eurige sein mag) verschwende. Diesem Ende habe ich entgegengesehen, obschon die Mutter Entwürfe dafür machte; denn dergleichen häusliche Angelegenheiten liegen zwar in den Hoffnungen des Mannes, gehören aber der Politik der Frau an. So viel über unsere Stellung. Euch aber, mein lieber, offener und hochsinniger junger Freund — Euch würde ich, wenn ich nicht Fanny's Vater, sondern Euer nächster Verwandter wäre und Fanny mit all' ihrer fürstlichen Morgengabe (denn sie ist fürstlich) durch eine einfache Anfrage gewonnen werden könnte, den Rath ertheilen, eine Last zu fliehen, die Herz, Geist, Stolz und Thatkraft lähmt und die unter zehntausend Männern kaum Einer ertragen kann — zu fliehen vor dem Gluche —

Alles einem Weibe verdanken zu müssen! Es ist eine Verfehrung der ganzen natürlichen Stellung — ein Schlag, der alle Mannheit in uns ertödtet. Ihr wißt nicht, was dies ist, aber ich weiß es. Das Vermögen meiner Gattin kam zwar erst nach der Verheirathung an sie, und so weit ist die Sache gut; denn mein Ruf blieb dadurch bewahrt vor dem Vorwurf, als sey ich ein bloßer Glücksjäger. Gleichwohl kann ich Euch das aufrichtige Geständniß ablegen, daß ich, wäre es ganz ausgeblieben, ein stolzerer, größerer und glücklicherer Mann seyn würde, als ich mit all' den Vortheilen, welche mir der Reichthum brachte, je war oder seyn kann. Er wird mir zu einem wahren Mühlstein am Halse, obschon Ellinor noch nie ein Wort verlauten ließ, das meinen Stolz hätte verletzen können. Würde ihre Tochter ebenso nachsichtig seyn? So sehr ich Fanny liebe, zweifle ich doch, ob sie das große Herz ihrer Mutter besitzt. Ihr macht eine ungläubige Miene — begreiflich. Ihr glaubt, ich wolle das Glück meines Kindes dem politischen Ehrgeiz opfern! O der jugendlichen Thorheit! Fanny würde unglücklich mit Euch seyn. Jetzt denkt sie vielleicht nicht so, aber nach fünf Jahren mag es wohl ganz anders aussehen. Fanny wird eine bewunderungswürdige Herzogin, Gräfin oder sonstige große Dame abgeben; aber die Gattin eines Mannes, der ihr Alles zu danken hat? — Nein, nein — schlägt Euch solche Gedanken aus dem Sinn! Verlaßt Euch darauf, ihr Glück soll nicht zum Opfer gebracht werden. Ich spreche offen wie ein Mann gegen einen Mann, als ein Mann von der Welt zwar gegen einen, welcher erst in die

Welt eintritt, aber doch Mann gegen Mann. Was habt Ihr darauf zu erwidern?"

„Ich will über das, was Ihr mir gesagt habt, nachdenken, denn ich weiß, daß Ihr so edelmüthig mit mir sprachet, wie es ein Vater thun würde. Ich bitte Euch, entlastet mich jetzt. Möge Gott Euch und die Eurigen behüten!“

„Geht, ich erwieder: Euren Segenswunsch — geht! Ich will Euch jetzt nicht mit Dienstanerbietungen kränken, aber vergeßt nicht, daß Ihr ein Recht habt, sie von mir zu verlangen — in jeder Weise und zu jeder Zeit. Halt! — Nehmt noch diesen Trost mit Euch — jetzt freilich ein leidiger, später aber sicherlich ein großer Trost. In einer Stellung, welche Aerger, Verachtung und Mitleiden hätte erregen können, habt Ihr das dürre Herz eines Mannes gezwungen, Euch zu ehren und zu bewundern. Ihr, fast noch ein Knabe, habt mich alten Graukopf bewogen, besser von der ganzen Welt zu denken. Sagt dies Eurem Vater.“

Ich schloß die Thüre und schlich hinaus, leise — leise. Als ich in der Halle anlangte, öffnete Fanny plötzlich die Thüre des Frühstückzimmers und schien mich durch Blick und Geberde zum Eintreten aufzufordern. Ihr Antlitz war sehr bleich und an den schweren Augenlidern ließen sich Spuren von Thränen erkennen.

Ich blieb einen Augenblick stehen, und das Herz schlug ungestüm in meinem Innern. Dann murmelte ich undeutlich etwas vor mich hin, machte eine tiefe Verbeugung und eilte nach der Thüre.

Ich meinte — aber vielleicht täuschten mich meine Ohren, daß ich meinen Namen aussprechen hörte; zum Glück war jedoch der Pförtner schon von seiner Zeitung und seinem Lederstuhl aufgesprungen, und die Thüre stand offen. Draußen schloß ich mich meinem Vater wieder an.

„Es ist alles vorüber,“ sagte ich mit einem entschlossenen Lächeln. „Und nun, mein lieber Vater, fühle ich, wie sehr ich Euch zu Dank verpflichtet bin für alles, was mich Euer Unterricht und Euer Leben gelehrt hat; denn glaubt mir, ich bin nicht unglücklich.“

Viertes Kapitel.

Wir kehrten in die Wohnung meines Vaters zurück und begegneten auf der Treppe meiner Mutter, welche durch Rolands ernste Miene und die befremdliche Abwesenheit ihres Austin in Unruhe versetzt worden war. Mein Vater ging gelassen nach dem Stübchen voran, das meine Mutter für sich und Blanche in Anspruch genommen hatte, legte daselbst meine Hand in diejenige, welche ihn selbst vom steinigten Pfade in die ruhigen Thäler des Lebens geleitet hatte, und sagte zu mir:

„Die Natur gibt Dir hier eine Trösterin.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

So verhielt sich's auch. O, meine Mutter, daß die Natur in Deine einfache, liebende Brust so tiefe Quellen des Trostes legen konnte! Von den Männern verlangen wir

Philosophie, von den Frauen Tröstung. Und die tausend Schwächen und Schmerzen — die scharfen Sandkörner der kleinsten Einzelheiten, welche in ihrem Zusammenwirken unsern Kummer ausmachen — alles, was ich keinem Manne hätte vertrauen können — selbst dem nicht, der für mich der theuerste und liebevollste unter allen Männern war — ohne Scheu schloß ich sie vor Dir auf! Deine Thränen, die auf meine Wangen niederfielen, wirkten wie der Balsam Arabiens, und mein Herz fand endlich Ruhe und Frieden unter Deinen feuchten, sanften Augen.

Ich nahm mich zusammen und schloß mich beim Mittagessen dem kleinen Kreise an. Dankbar erkannte ich es, daß Niemand den gewaltsamen Versuch machte, mich zu ermuntern — während der ganzen Mahlzeit keine andere Aeußerung, als die einer sanften, ruhigen Liebe. Selbst die kleine Blanche hörte auf zu plaudern, als fordere sie ihr Inneres zum Mitgefühl auf, und schien sogar leiser aufzutreten, als sie an meine Seite schlich. Nach Tisch, als wir uns in dem Besuchzimmer versammelten, die Lichter hell brannten und die Vorhänge niedergelassen waren, so daß nur etwa das rasche Rollen eines vorüberfahrenden Wagens uns daran erinnerte, es gebe außen auch noch eine andere Welt, begann mein Vater zu sprechen. Er hatte alle seine Arbeit bei Seite gelegt; das jüngere, aber unvergänglichere Kind war vergessen, und er hub in folgender Weise an:

„Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß gewisse Arzneistoffe oder Kräuter nur für eigenthümliche Krankheiten des Körpers passen. Wenn wir leidend sind, öffnen wir nicht

unsern Medicamentenkasten auf Gerathewohl und nehmen das nächste beste Pulver oder die erste Flasche heraus, die uns unter die Hand kommt. Ein geschickter Arzt richtet die Größe der Gabe nach der Krankheit ein."

"Dies kann keinem Zweifel unterliegen," versetzte Capitän Roland, "und ich erinnere mich noch eines denkwürdigen Beispiels von der Wahrheit dessen, was Du sagst. Als ich in Spanien war, erkrankte mein Pferd und ich zu gleicher Zeit. Wir beide erhielten Arznei, und durch ein höllisches Versehen verschluckte ich die Rosßmedizin, während das arme Pferd die meinige einnehmen mußte."

"Und was war der Erfolg davon?" fragte mein Vater.

"Das Pferd ging zu Grunde," antwortete Roland traurig — "ein werthvolles Thier — Fuchs mit einem Stern!"

"Und Du!"

"Ei, der Doctor meinte, ich hätte den Tod davon haben können; aber es gehörte mehr dazu, als eine lumpige Flasche Arznei, um einen Mann in meinem Regiment umzubringen."

"Gleichwohl kommen wir zu dem nämlichen Schluß," fuhr mein Vater fort — "ich mit meiner Theorie und Du mit Deiner Erfahrung — daß wir nämlich nicht die Arznei nehmen dürfen, die uns der Zufall an die Hand gibt, denn ein Fehlgreifen in den Flaschen könnte ein Pferd umbringen. Wenn sich's aber um die Arznei für den Geist handelt, wie wenig denken wir dann an die goldene Regel, welche der gewöhnliche Menschenverstand auf den Körper anwendet."

"Welche Arznei gäbe es denn für den Geist?" ver-

setzte der Kapitän. „Shakespeare sagt etwas über den Gegenstand und meint, wenn ich mich recht erinnere, daß mit einem kranken Geist nichts anzufangen sey.“

„Ich denke nicht, Bruder; er sagt nur, Arznei (unter der er Latwergen und Kolben versteht) werde nichts ausrichten. Jedenfalls darf man von Shakespeare am allerwenigsten erwarten, daß er seiner Kunst einen solchen Vorwurf machte, denn er ist in der That ein großer Arzt für den Geist gewesen.“

„Ah, ich sehe jetzt, auf was es hinaus läuft, Bruder — wieder Bücher! Du meinst also, wenn Einem das Herz bricht, wenn Einer sein Vermögen verliert oder seine Tochter — (Blanche, liebes Kind, komm her zu mir) — so brauchest Du nur ein Pflaster von Druckpapier auf die wundte Stelle zu pappen, und Alles sei wieder im Reinen? Ich wünschte, Du könntest mich in solcher Weise kuriren.“

„Willst Du den Versuch damit machen?“

„Wohl, wenn es nicht griechisch ist,“ antwortete mein Onkel.

Fünftes Kapitel.

Meines Vaters Ansicht über die Heilkraft der Bücher.

„Wenn wir,“ begann mein Vater — und seine Hand befand sich dabei tief in der Weste — „wenn wir der Autorität des Diodor Glauben schenken über die Inschrift an der großen ägyptischen Bibliothek — und ich sehe nicht ein, warum

Diodor die Wahrheit nicht ebenfogut treffen sollte, als irgend ein Anderer?“ fügte er fragend bei, indem er sich umwandte.

Meine Mutter hielt sich selbst für die angeredete Person und nickte der Autorität des Diodor einen gnädigen Beifall zu. Nachdem mein Vater seine Ansicht in dieser Weise bekräftigt sah, fuhr er fort: —

„Wenn wir, sage ich, der Autorität des Diodor Glauben schenken, so lautete die Inschrift der ägyptischen Bibliothek: 'Arznei für den Geist.' Diese Phrase ist bekanntlich jetzt abgedroschen, und ohne etwas dabei zu denken, sprechen es die Leute nach, daß Bücher für den Geist Arznei seyen. Ja — aber wie die Arznei anwenden? Dies ist die Hauptsache!“

„Du hast uns dies wenigstens schon zweimal gesagt, Bruder,“ bemerkte der Kapitän derb, „und ich weiß ebenfowenig, als der Mann im Mond, was Diodor damit zu schaffen hat.“

„So komme ich freilich nicht vorwärts,“ versetzte mein Vater in einem Tone, der zwischen Vorwurf und Bitte mitte inne lag.

„Wollt ihr gute Kinder seyn, Roland und Blanche?“ rief meine Mutter, die in ihrer Arbeit inne hielt und drohend ihre Nadel erhob, ja, sogar der Schulter des Kapitäns einen leichten Stich versetzte.

„Rem a cu teti gisti, meine Liebe,“ sagte mein Vater, für diese Gelegenheit Ciceros Wortspiel borgend. * „Und

* Cicero scherzt über einen Senator, welcher der Sohn eines Schneiders war — „du hast die Sache scharf getroffen,“ (oder mit der Nadel — acu).

nun wollen wir auf Sammt gehen. Ich sage also, daß Bücher, ohne Unterschied aufgegriffen, keine Krankheit, kein Leiden des Geistes zu heilen vermögen. Es gehört eine Welt von Wissen dazu, das Passende zu wählen. Ich habe einige Leute gekannt, die in großem Leid ihre Zuflucht zu einem Roman oder sonst einer leichten Lektüre nahmen, die eben in der Mode war. Ebenfogut könnte man mit Rosenwasser die Pest curiren! Leichte Lektüre hilft nichts, wo das Herz schwer ist. Ich ließ mir sagen, Göthe habe, als er seinen Sohn verlor, das Studium einer Wissenschaft aufgenommen, die ihm neu war. Göthe war freilich ein Arzt, der wußte, was er trieb. In einem großen Schmerz, wie der seinige, darf man den Geist nicht figeln und zerstreuen; man muß das Leid ausreißen, in einen Abgrund vergraben, in ein Labyrinth verstricken. Für den unheilbaren Kummer des mittleren und höheren Alters empfehle ich daher das eifrige Studium einer zum ernstesten Denken spornenden Wissenschaft. Dies ist ein Gegenreiz, und das Gehirn wird durch seine Thätigkeit veranlaßt, auf das Herz zurückzuwirken. Wem das Studiren zuwider ist — denn nicht Alle haben mathematische Köpfe — der mag sich etwas aneignen, was im Bereich des bescheidensten Verstandes liegt, aber doch den höchsten hinreichend in Anspruch zu nehmen vermag — eine neue Sprache zum Beispiel — griechisch, arabisch, schwedisch, chinesisch oder wälisch. Handelt sich's um den Verlust von Vermögen, so muß die Dosis weniger unmittelbar dem Verstand angepaßt sein. — Ich würde in einem solchen Falle eher etwas Elegantes und Herzstärkendes anwenden

Denn wie bei einem Verlust, der im Kreise unserer Lieben stattfindet, das Herz gebeugt und zerrissen ist, so leidet und schmerzt bei schweren Geldbenachtheiligungen hauptsächlich der Kopf. Hier finden wir bei der höheren Klasse der Dichter ein sehr werthvolles Heilmittel. Ihr dürft nämlich nicht außer Betracht lassen, daß die Dichter von großartigem und umfassenden Genius zwei gesonderte Menschen in sich bergen, die von einander ganz verschieden sind — den Phantasiemenschen und den praktischen, weshalb denn auch die glückliche Mischung dieser beiden vorzugsweise für jene Krankheiten des Geistes paßt, die halb imaginativer, halb praktischer Natur sind. So verliert sich Homer bald unter den Göttern, und ist bald bei den Niedrigsten zu Hause, findet sich also in alle Verhältnisse, wie Gray ganz richtig von ihm bemerkt; damit verbindet er gleichwohl Phantasie genug, um auch den trügsten Kopf zu beschwagen, daß er für eine Weile die kleine Stelle auf seinem Pult vergißt, die er mit seinem Banquierbuch bedecken kann. Virgil steht in dieser Beziehung weit unter ihm, und Cowley drückt sich darüber ganz gut aus: —

„Sein Vers hat wohl den höchsten Gang,
Doch nimmer einen Flug.“

Gleichwohl besitzt Virgil Genie genug, um auch in sich den Doppelmenschen darzustellen; denn er führt uns ins Feld hinaus, nicht nur um auf die Hirtenflöte und das Summen der Biene zu hören, sondern auch, um uns zu zeigen, wie man den Boden und den Rebstock am besten benützen kann. Wir haben ferner den Horaz, diesen bezau-

bernden Weltmann, der gefühlvoll Theil nehmen wird an dem Verlust unseres Vermögens, da er die guten Dinge dieses Lebens keineswegs unter ihrem Werth anschlägt, gleichwohl aber zu zeigen vermag, daß ein *vile modicum* oder *parva rura* auch glücklich machen können. Endlich spricht sich vor allen Dichtern in Shakspeare der geheimnißvolle Dualismus von scharfem Verstand und glühender Phantasie aus — ja, und noch viel mehr, was ich nicht namhaft zu machen brauche. Wenn man nach seinen Schriften greift, so sagt er einem nicht mit ruhiger Gelassenheit, wie dies der bloße Philosoph und der unvernünftige Stoiker zu thun pflegt, daß man nichts verloren habe, sondern er holt uns unmerklich weg aus dieser Welt mit ihren Verlusten und Sorgen, um uns, ehe wir wissen, wo wir sind, in eine andere zu entführen — in eine Welt, wo man ebenso willkommen ist, obschon man von den verlorenen Aeckern nicht mehr Erde behalten hat, als an den Schuhsohlen klebt. Was nun weiter die Hypochondrie und den Lebensüberdruß betrifft, was gäbe es da Besseres, als die schnelle Abwechslung von Reiseabenteuern, namentlich von Abenteuern aus frühen Zeiten und in entfernten Ländern — wunderbare und legendenhafte Reisegeschichten? Wie diese den Geist erfrischen und den Menschen aus dem gähnenden Schlafhaubenzustand reißen, in dem er sich befindet! Sieh mit Herodot das junge Griechenland ins Leben springen, betrachte mit ihm, wie die wunderbare alte orientalische Welt bereits in ihrem Riesensturz zusammenbröckelt, oder reise mit Carpin und Rubruquis in die Tartarei, wo die Wagen der Zagathay mit Häusern

beladen sind und eine große Stadt auf dich zuwandert. Betrachte das ungeheure, wilde Reich der Tartaren, wo die Abkömmlinge von Dschingis Chan über die endlose Wüste, unbegrenzt wie der Ocean, sich vermehren und zerstreuen. Segle mit den ersten nordischen Entdeckern und dring ein in das Herz des Winters unter Seeschlangen, Bären und scharfzahnigen Seepferden mit Menschengesichtern. Was hältst du ferner von Columbus, von dem unbeugsamen Geiste des Cortes, von dem Königreich Mexico und der wunderlichen Goldstadt der Peruaner mit ihrem kühnen und rohen Pizarro? von den Polynesiern und vor allen anderen von den alten Bretonen? von den amerikanischen Indianern und den Südseeinsulanern? Wie feck, jung, rührig und abenteuerlustig muß nicht ein Hypochondrist unter einer solchen Behandlung werden? Wir kommen nun zu jenem Gebrechen der Seele, welches ich den sektirerischen Sinn nenne. Ich habe dabei nicht die religiöse Bedeutung des Wortes im Auge, sondern die kleinen, lichten, engherzigen Vorurtheile, die den Menschen veranlassen, seinen nächsten Nachbar zu hassen, weil er seine Eier röstet, während er seine eigenen siedet — das klatschfüchtige Spähen in anderer Leute Angelegenheiten, die hämische Verläumdungssucht und den Wahn, Himmel und Erde müssen zusammenfallen, wenn ein Besen über ein Spinnweben kommt, das Einer über dem Fenstergesims seines Gehirns sich hat ausbreiten lassen. Was kann hier bessere Dienste leisten, als ein großartiger, in edlem Sinne aufgefaßter, mild abführender — ich bitte um Verzeihung meine Liebe — historischer Cursus? Wie räumt er auf mit

all' den Dünsten des Kopfs — weit besser, als die Nieswurz, mit welcher die Aerzte des Mittelalters das kleine Gehirn purgirten! Unter der großen Windsbraut und dem Sturmbad der Reiche, Völker und Jahrhunderte erhebt sich der Geist weit über jene kleine, fieberische Gehässigkeit gegen John Styles oder über die unglückliche Meinung, daß die ganze Welt Interesse haben müsse für deine Beschwerden gegen Tom Stokes und sein Weib.

„Ihr seht, ich kann nur einige Ingredienzien in dieser großartigen Apotheke berühren — ihre Hülfsmittel sind endlos, fordern aber die größte Umsicht in der Anwendung. Ich erinnere mich, einen untröstlichen Wittwer, der jede andere Arznei hartnäckig zurückwies, durch die Geologie geheilt zu haben. Ich tauchte ihn tief in den Gneiß und in den Glimmerschiefer. Mitten in der ersten Schichte ließ ich die wässrige Action auf kühlenden, crystallisirten Massen sich erschöpfen, und als ich ihn mit der Zeit in die tertiäre Periode, zu dem Uebergangskalk von Mastricht und dem Muschelmarmor von Gosau gebracht hatte, war er bereit, wieder ein Weib zu nehmen. Meine liebe Kitty, die Sache ist nicht lächerlich. Eine nicht minder merkwürdige Kur vollbrachte ich an einem Studenten in Cambridge, der für die Kirche bestimmt war, aber plötzlich von dem kalten Fieber des Freidenkens mit schweren Frösten befallen wurde, weil er bis über den Kopf in die Tiefen des Spinoza gewatet war. Von den Theologen, mit welchen ich anfänglich einen Versuch machte, hat keiner auch nur das mindeste Gute geleistet; ich schlug daher ein neues Blatt auf und doktorte

sachte mit den Capiteln des Glaubens in Abraham Tuckers Buch fort (Du solltest dies lesen, Eisth). Zwischen hinein wandte ich starke Dosen von Fichte an; dann brachte ich ihn auf die schottischen Metaphysiker und die Sturzbäder in gewissen deutschen Transcendentalisten. Erst nachdem ich ihn überzeugt hatte, daß der Glaube kein unphilosophischer Geisteszustand sey und er sich wohl damit befassen könne, ohne seinem Verstand eine Blöße zu geben — denn in dieser Beziehung war er gewaltig eingebildet — griff ich wieder zu den Theologen, die er jetzt zu verdauen geeignet war; ja, seine theologische Constitution ist seitdem so robust geworden, daß er schon zwei Pfründen und eine Dechanten-Besoldung verschlungen hat! In der That, ich habe einen Plan zu einer Bibliothek, welche, statt sich in Fächer, wie 'Philologie, Naturwissenschaft, Poesie' &c. abzutheilen, die Aufschriften der körperlichen und geistigen Krankheiten erhalten soll, wogegen die einzelnen Werke sich dienstbar erweisen — von dem schweren Unglück und den Schmerzen der Gicht an abwärts bis zu dem Anfall von Spleen oder dem leichten Catarrh. In diese letzte Reihe käme die sogenannte leichte Lektüre zu stehen, welche mit den Molken und dem Malztrank den gleichen Rang einnimmt. Wenn übrigens" — fuhr mein Vater ernster fort — „wenn übrigens ein Leid, das noch heilbar ist, den Geist gleich einer Monomanie ergreift, wenn Du wähnst, Dein ganzes Leben sey eine Dede geworden, weil der Himmel Dir dies oder das versagte, woran Du Dein Herz setztest — o, dann halte Dich an die Biographien — an die Biographien guter und großer Männer.

Ueberzeuge Dich, welch' einen kleinen Raum ein einziges Leid im Leben einnimmt. Sieh, vielleicht kaum eine Seite ist einem Schmerz gewidmet, welcher Ähnlichkeit mit dem Deinen hat, und wie triumphirend schreitet das Leben darüber hinaus! Du meinst, die Schwinge sey gebrochen! — Bei Leibe nicht — es war nur eine zerdrückte Feder! Sieh, was das Leben zurückläßt, wenn Alles vorbei ist! — eine Aufzählung von wirklichen Thatsachen, weit aus dem Bereich des Schmerzes und des Leides, von Thatsachen, die sich auch mit der übrigen Welt verflechten. Ja, die Biographie ist hier die Arznei! Roland, Du hast gesagt, Du wollest mit meinem Recept einen Versuch machen — hier ist es.“

Und mein Vater nahm ein Buch auf, das er dem Kapitän hinreichte. Letzterer blätterte darin.

„Leben des ehrwürdigen Robert Hall? Bruder, er war ein Dissenter, und ich gehöre, dem Himmel sey Dank, mit Leib und Seele der Staatskirche an.“

„Robert Hall war ein wackerer Mann und ein treuer Soldat unter dem großen Befehlshaber,“ sagte mein Vater schalkhaft.

Der Kapitän fuhr mechanisch mit dem Zeigefinger an seine Stirne und begrüßte das Buch achtungsvoll in seiner militärischen Weise.

„Ich habe noch ein Exemplar für dich, Pissistratus — das, welches ich Roland geborgt habe, ist das meinige. Dieses hier kaufte ich erst heute, und Du magst es behalten.“

„Danke schön, Vater,“ versetzte ich gleichgültig, denn ich sah nicht ein, was mich das Leben des Robert Hall nützen

konnte, oder warum die nämliche Arznei sowohl für den verwitterten alten Dinkler, als für den Neffen, der noch in den Zehnen stand, passen sollte.

„Ich habe nichts gesagt —“ nahm mein Vater mit einer leichten Verbeugung wieder auf — „von dem Buch der Bücher; denn dieses ist das *lignum vitae*, die Cardinal-Medicin für alle. Die anderen sind nur Hülfsstruppen. Du wirst Dich erinnern, meine liebe Kitty, daß ich schon früher sagte — man könne das System nie ganz in Ordnung erhalten, wenn man nicht auf den Mittelpunkt des großen Ganglien-Systems, von wo aus die Nerven den Einfluß ruhig durch den übrigen Körper fortpflanzen — den Safran-*sack* legt!“

Sechstes Kapitel.

Am andern Morgen nach dem Frühstück nahm ich meinen Hut auf, um auszugehen. Mein Vater sah mich an, bemerkte an meinem Gesichte, daß ich nicht geschlafen hatte, und sagte sanft:

„Mein lieber Pistratus, Du hast noch keinen Versuch gemacht mit meiner Medicin.“

„Mit welcher Medicin, Vater?“

„Mit Robert Hall.“

„Nein, in der That noch nicht,“ versetzte ich lächelnd.

„So thu es, mein Sohn, eh' Du ausgehst. Verlaß Dich darauf, Dein Spaziergang wird Dir dann weit mehr Genuß bereiten.“

Ich gestehe, daß ich nur mit Widerstreben mich in diese Aufforderung fügte, ging aber dennoch nach meinem Zimmer zurück und setzte mich entschlossen zu der Aufgabe nieder. Befindet sich wohl unter meinen Lesern Einer, der das Leben des Robert Hall nicht gelesen hätte? Wäre dies der Fall, so möchte ich ihm mit den Worten des großen Kapitäns Cuttle zurufen: „Wenn Ihr's gefunden habt, so biegt ein Ihr ein.“ Gleichviel, welcher theologischen Meinung Du auch zugethan seyn magst — Staatskirchlicher, Presbyterianer, Baptist, Pädobaptist, Independent, Quäcker, Unitarier, Philosoph oder Freidenker — schaffe Dir den Robert Hall an! Ja, wenn auf Erden noch Anhänger der Erzketzereien vorhanden sind, die zu ihrer Zeit so viel Lärm machten — Menschen, welche den Glauben des Saturninus theilen, die Welt sey von sieben Engeln geschaffen; oder den des Basilides, es gebe so viele Himmel, als Tage im Jahr; oder mit den Nikolaiten meinen, die Männer sollten ihre Weiber gemeinschaftlich haben (allerdings noch eine zahlreiche Sekte, namentlich in der rothen Republik); oder mit ihren Nachfolgern, den Gnostikern, daß Ialdaboth, oder mit den Carpokratianern, daß der Teufel die Welt geschaffen habe; oder mit den Gerynthianern, Ebioniten, Nazariten (welche die Entdeckung machten, Noas Weib habe Duria geheissen und die Arche in Brand gesteckt) und Valentinianern annehmen, es gebe dreißig Aeonen, Weltalter oder Welten, die aus dem Manne „Tiefe“ (Bathos) und dem Weibe „Schweigen“ geboren wurden; oder mit den Marciten, Colarbastern und Heracleoniten gleichfalls das Gesalbader

über Neonen, den Herrn Tiefe und die Frau Schweigen fortpflanzen; oder mit den Ophiten die Schlange anbeten; oder mit den Cainiten einen sünreichen Grund aufgefunden haben, den Judas zu verehren, weil er voraussah, welches Heil aus seinem Verrath an dem Erlöser für die Menschheit erwachsen würde, oder mit den Sethiten den Seth zu einem Theil des göttlichen Wesens machen; oder es mit den Archontiken, Ascothypen, Gerdonianern, Marcioniten, den Lehren des Apelles und Severus (letzterer muß ein Nichts-als-Theetrinker gewesen seyn, weil er meinte, der Weinstock sey von Satan erzeugt) oder Tatian halten, welcher alle Abkömmlinge Adams, seine eigene Sekte ausgenommen, für unwiderstlich verdammt erklärte (solcher Tatianer sind sicherlich noch viele vorhanden!); oder mit den Cataphrygiern, welche auch Tascodragiten hießen, weil sie zum Zeichen ihrer Andacht die Zeigfinger in die Nasenlöcher steckten; oder mit den Pepuzianern, Quintilianern und Artotryiten — doch gleichviel, wie sie alle heißen mögen. Wollte ich alle Thorheiten der Menschen in Erforschung der Wahrheit durchgehen, so würde ich nie an das Ende meines Kapitels oder auf Robert Hall zurückkommen.

Deshalb — wer Du auch sein magst — orthodox oder heterodox — suche Dir das Leben des Robert Hall zu verschaffen. Es ist das Leben eines Mannes, dessen Betrachtung auch auf das Mannesalter einen wohlthätigen Einfluß üben muß.

Ich war mit der nicht langen Biographie zu Ende gekommen und machte mir eben Gedanken darüber, als ich

auf der Treppe das Korkbein des Kapitäns hörte. Ich öffnete ihm die Thüre, und er trat ein, sein Buch in der Hand, während ich, gleichfalls mit dem Buche bewaffnet, bereit stand, ihn zu empfangen.

„Nun, Nefte,“ sagte Roland, indem er sich niedersezte, „wie hat das Rezept bei Dir angeschlagen?“

„Sehr gut, Onkel.“

„Bei mir auch. Beim Jupiter, Eisth, dieser Hall war ein trefflicher Mann! Ich möchte nur wissen, ob die Arznei bei uns beiden durch die nämlichen Kanäle gewandert ist. Erzähle mir zuerst, welchen Eindruck sie auf Dich gemacht hat.“

„Imprimis, mein lieber Onkel, bin ich der Ansicht, daß ein Buch, wie dieses, auf alle eine gute Wirkung üben muß, die nach der gewöhnlichen Weise in der Welt leben, indem es uns in einen Lebenskreis einführt, an den wir, wie ich vermuthe, nur wenig denken. Wir haben da einen Mann, der sich unmittelbar ein himmlisches Ziel vorsteckt und zu diesem ausschließlichen Zwecke bedeutende Fähigkeiten entwickelt; er sucht seine Seele nach Kräften zu vervollkommen, damit er auf Erden möglichst viel Gutes wirken und ein höheres Daseyn im Himmel fortführen könne. Er hat stets eine hohe, heilige Pflicht im Auge, lebte hinieden schon wie einer der Seligen und war so erfüllt von dem Bewußtseyn der Unsterblichkeit, so gekräftigt in der Verbindung zwischen Gott und Menschen, daß er, ohne affectirten Stoicismus, ohne Unempfindlichkeit für den Schmerz — denn seine empfindsame Gemüthsart ließ ihn denselben vielleicht bitter

genug fühlen — sich eines Glückes erfreute, das kein menschliches Leiden zu trüben vermochte. Unmöglich kann man jene feierliche 'Hingabe seines Ichs an Gott' lesen, ohne daß man von einer Bewunderung durchschauert wird, die ebenso erhebend einwirkt, als sie den Geist mit einer heiligen Ehen erfüllt. Diese Aufopferung von 'Seele und Leib, Zeit, Gesundheit, Ruf und Geistesgaben' an das göttliche und unsichtbare Urgute fordert uns dringlichst auf, das Selbstsüchtige in unsern Meinungen und Hoffnungen in's Auge zu fassen, und weckt uns aus dem Egoismus, der Alles erzwingen und auf nichts verzichten will.

„Am kräftigsten hat aber das Buch die Saiten meines Herzens berührt in jenem Charakterzug, der, wie mein Vater andeutet, allen Biographien eigenthümlich ist. Wir haben ein Leben vor uns von merkwürdiger Fülle, reich an Studium und Gedanken, und groß im Handeln. Dennoch“ — fuhr ich erröthend fort — „welch' kleinen Platz nehmen jene Gefühle ein, welche ihre Zwingherrschaft über mich übten und alles andere Leben für mich zu einer leeren Dede umwandelten. Nicht als ob der Mann ein kalter und harter Ascet wäre; denn man steht leicht neben dem warmen Herzen auch den starken Eigenwillen und die Leidenschaftlichkeit aller kräftigen Naturen. Ja, ich verstehe jetzt besser, wie das Leben eines wahren Mannes beschaffen seyn sollte.“

„Alles dieses ist recht gut gesagt,“ bemerkte der Kapitän, „hat aber nicht gerade diesen Eindruck auf mich gemacht. Was mir an diesem Buche besonders gefällt, ist der Muth. Wir haben da ein armes Wesen, das sich in herben Schmerzen

auf dem Teppich wälzt — von Kindheit an bis zum Tode gefoltert durch eine geheimnißvolle, unheilbare Krankheit — durch eine Krankheit, die uns als 'innerlicher Tortur-Apparat' geschildert wird. Dieser Mensch erträgt durch seinen Heroismus nicht nur diese Pein, sondern benimmt ihr auch die Macht, auf ihn einzuwirken; und obgleich — die Stelle lautet folgendermaßen — 'er bei Tag und Nacht zu unablässigem Schmerz bestimmt war, bereitete ihm doch das Gesetz seines Daseins eine hohe Freude.' Robert Hall liest mir da den Text — mir, einem alten Soldaten, welcher sich über das Hinnehmen solcher Lehren erhaben fühlte — wenigstens was den Muth betrifft. Und als ich zu der Stelle kam, wo er in den peinlichen Anfällen vor seinem Tode sagt: 'Herr, ich habe mich nicht beklagt und will mich nicht beklagen', — als ich zu dieser Stelle kam, sprang ich auf und rief: 'Roland de Carton, du bist ein Feigling gewesen! Trotz deiner Verdienste hätte man dich längst kassiren und aus dem Regimente stoßen sollen'!"

„So hatte also mein Vater nicht Unrecht — er stellte sein Geschütz gehörig auf und feuerte eine gute Kugel ab.“

„Er muß es unter einem Winkel von sechs bis acht Graden über dem Ramm der Böschung gethan haben,“ sagte mein Onkel gedankenvoll — „denn nach meiner Ansicht ist dieses die beste Elevation zu Bestreichung eines Werkes sowohl für Kanonenkugeln, als für Bomben.“

„Was sagt Ihr nun, Kapitän? Auf mit den Tornistern und vorwärts Marsch!“

„Rechts umkehrt — euch!“ rief mein Onkel so aufrecht, wie eine Säule.

„Kein Zurückschauen, wenn wir's ändern können!“

„Voll in die Front des Feindes! — 'Auf, ihr Garden, und dran!'“

„England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thue.“

„Cypressen oder Lorbeer!“ rief mein Onkel, das Buch über seinem Kopfe schwenkend.

Siebentes Kapitel.

Ich ging aus, und zwar in der Absicht, Francis Vivian aufzusuchen; denn da ich Mr. Trevanion verließ, so war mir bange wegen der künftigen Versorgung meines neuen Freundes. Da ich ihn nicht zu Hause traf, so schlenderte ich von seiner Wohnung aus in die Vorstadt auf der andern Seite des Flusses und begann ernstlich nachzudenken über die beste Richtung, die ich jetzt einschlagen konnte. Indem ich meine bisherige Beschäftigung aufgab, verzichtete ich auf weit glänzendere Aussichten und viel schneller erreichbare Glücksverhältnisse, als ich je auf irgend einer andern Laufbahn wirklich zu sehen hoffen durfte. Aber ich fühlte, wie nöthig es für meine geistige Gesundheit sey, mich einer ernstern, anhaltenden und männlichen Beschäftigung zu widmen. Meine Gedanken eilten nach der Universität zurück und die Ruhe ihrer Klöster gewann einen einladenderen Anblick für mich, denn bisher hatte mich der grelle Glanz der Londoner Welt

geblendet, obschon er mir jetzt in seiner Wechsellosigkeit unheimlich erschien, nachdem der Schmerz die Schärfe meiner Hoffnungen und Wünsche ein wenig abgestumpft hatte. Jene Anstalten boten mir, was mir am meisten nöthig war — einen neuen Schauplatz, eine neue Arena und eine theilweise Rückkehr in die Knabenzeit, Ruhe für die frühzeitig geweckten Leidenschaften und Thätigkeit für den Verstand in einer frischen Richtung. Meine Zeit in London war keine verlorene zu nennen; denn wenn ich auch den rein klassischen Studien ziemlich fremd wurde, hatte ich doch die Gewohnheit der Thätigkeit beibehalten und dabei nicht nur meine allgemeine Fassungs-gabe geschärft, sondern auch meine Hilfsquellen erweitert. Ich beschloß bei meiner Rückkehr nach Hause mit meinem Vater darüber zu sprechen. Er war mir jedoch bereits zuvorgekommen, und als ich in's Haus trat, nahm mich meine Mutter mit einem Lächeln, das durch das meinige veranlaßt worden, sogleich nach ihrem Stübchen hinaus, um mir mitzutheilen, daß sie und ihr Justin es für's Beste halten, wenn ich sobald als möglich London verlasse; mein Vater könne jetzt die Museumsbibliothek für einige Monate entbehren, und da die Zeit, für welche sie die Wohnung gemiethet, in einigen Tagen abgelaufen, auch der Sommer weit vorgerückt war, so wollten wir nach Haus zurückkehren, weil jetzt doch die Stadt so langweilig und das Land so schön sey. Dort konnte ich mich bis zum Abfluß der langen Vakanz für Cambridge vorbereiten. Meine Mutter fügte zögernd und mit einer einleitenden Warnung, ich möchte doch meine Gesundheit schonen, bei, mein Vater,

dessen Einkommen die erforderliche Unterstützung nur schwer erschwingen könne, zähle darauf, daß ich ihm diese Last bald durch Erringung eines Stipendiums erleichtere. Ich fühlte, welche vorsorgliche Liebe in all' diesem lag — selbst in der Hinweisung auf das Stipendium, das meine Geisteskräfte durch den Sporn dankbarer Anerkennung zu neuem Ehrgeiz antreiben sollte. Ich fühlte mich ebenso erfreut, als zu innigem Danke gestimmt.

„Aber der arme Roland,“ sagte ich, „und die kleine Blanche — werden sie mit uns gehen?“

„Schwerlich,“ versetzte meine Mutter, „denn Roland sehnt sich nach seinem Thurm zurück und wird in ein paar Tagen wohl kräftig genug seyn, um den Umzug anzutreten.“

„Glaubt Ihr nicht, liebe Mutter, daß in einer oder der andern Weise jener verlorene Sohn mit Rolands Krankheit zusammenhängt und letztere ebensowohl geistiger, als körperlicher Art war?“

„Ich zweifle nicht daran, Sisty. Welch ein kläglich schlechtes Herz muß nicht dieser junge Mensch haben!“

„Der Onkel scheint auf alle Hoffnung verzichtet zu haben, ihn in London aufzufinden, da wir ihn sonst sicherlich trotz seines Unwohlseyns nicht zu Hause hätten halten können. Er geht also nach dem alten Thurm zurück? Der arme Mann — er wird es dort öde genug finden! Wir müssen sehen, daß wir ihm einen Besuch machen. Spricht Blanche je von ihrem Bruder?“

„Nein, denn es scheint, daß sie nicht mit einander erzogen wurden — jedenfalls erinnert sie sich seiner nicht. Wie

lieblich sie ist! Ihre Mutter muß wohl sehr schön gewesen seyn."

"Sie ist allerdings ein recht artiges Kind, obschon eine eigenthümliche Art von Schönheit — so ungeheuer große Augen! Aber sie hat ein warmes Herz und liebt ihren Vater, wie sich's gebührt."

Und damit ließen wir die Unterhaltung fallen.

Nachdem wir uns für die Rückkehr entschieden hatten, durfte ich keine Zeit verlieren, um Vivian aufzusuchen und einige Vorsehrungen für seine Zukunft zu treffen. Sein Benehmen hatte so viel von der früheren Schroffheit verloren, daß ich glaubte, ich könne es wohl wagen, ihn persönlich Mr. Trevanion zu empfehlen; auch wußte ich nach dem, was vorgegangen war, daß letzterer keinen Anstand nehmen würde, mir eine Gefälligkeit zu erweisen. Ich beschloß, mich mit meinem Vater darüber zu berathen. Dieser war stets so beschäftigt gewesen, daß ich nie Gelegenheit fand, die Sache gegen ihn zur Sprache zu bringen, und wenn er von mir verlangt haben würde, ihm meinen neuen Freund vorzustellen, welche Antwort hätte ich ihm geben können, nachdem Vivian sich in so cynischer Weise dagegen verwahrt hatte? Da wir jedoch London zu verlassen im Begriff standen, verlor die letztere Rücksicht ihre Bedeutung, und was die erstere betraf, so hatte der Gelehrte noch nicht ganz zu seinen Büchern zurückkommen können. Ich ersah daher die Zeit, als mein Vater nach dem Museum ging, nahm seinen Arm in den meinigen und theilte ihm unterwegs in schneller Kürze mit, wie ich diese seltsame Bekanntschaft angeknüpft hatte

und in welcher Lage ich mich jetzt befand. Die Sache interessirte meinen Vater nicht so sehr, als ich erwartet hatte, und er begriff auch die Verworrenheit in Vivians Charakter nicht — wie wäre dies auch möglich gewesen? — denn er antwortete mir in Kürze:

„Ich denke, für einen jungen Mann ohne alle Mittel, dessen Erziehung so unvollkommen gewesen zu seyn scheint, kann ein Unterkommen bei Trevanion stets nur vorübergehend und unsicher seyn. Sprich mit Deinem Onkel Jack darüber — ohne Zweifel kann er einen Platz für ihn ausfindig machen — vielleicht den eines Korrektors in einer Druckerei oder den eines Berichterstatters für ein Journal, wenn er anders sich dafür eignet. Willst Du ihm Gesetzhait beibringen, so muß seine Beschäftigung eine regelmäßige seyn.“

Damit ließ mein Vater den Gegenstand fallen und verschwand durch die Thore des Museums. Die Stelle eines Korrektors bei einem Buchdrucker oder die eines Berichterstatters bei einem Journal für einen jungen Gentleman von Vivians stolzen Ansichten und anmaßender Eitelkeit! — schwang sich ja bereits sein Ehrgeiz weit über die Glacéhandschuhe und das Cabriolet hinaus! Es war ein hoffnungsloser Gedanke, und verwirrt und zweifelnd trat ich meinen Gang nach Vivians Wohnung an. Ich traf ihn zu Hause; er stand unbeschäftigt und mit verschlungenen Armen so tief in seine Träume versenkt am Fenster, daß er meiner erst gewahr wurde, als ich ihn auf die Schulter klopfte.

„Ha!“ sagte er dann mit einem seiner kurzen, raschen,

ungeduldigen Seufzer, „ich glaubte Ihr hättet mich aufgegeben und vergessen — aber Ihr seht blaß und bekümmert aus. Fast möchte ich sagen, Ihr seyet während der letzten paar Tage schwächer geworden.“

„D laßt Euch durch mich nicht anfechten, Vivian; ich bin gekommen, um von Euch mit Euch zu reden. Ich habe Trevanion verlassen, und es ist nun bestimmt, daß ich die Universität beziehen soll. Wir alle ziehen in einigen Tagen von London fort.“

„In einigen Tagen? — alle? — wer sind diese alle?“

„Meine Familie — Vater, Mutter, Onkel, Bäschen und ich. Aber, mein lieber Freund, wir müssen jetzt ernstlich darüber nachdenken, was sich für Euch thun läßt. Ich kann Euch bei Trevanion einführen.“

„Ha!“

„Trevanion ist übrigens bei all seiner Vortrefflichkeit ein zäher Mann, und da er außerdem mit den Gegenständen, die ihn in Anspruch nehmen, fortwährend wechselt, so wäre es leicht möglich, daß er in einem Monat oder so keine Beschäftigung mehr für Euch hätte. Ihr habt Euch zur Arbeit bereit erklärt — würdet Ihr es Euch wohl gefallen lassen, wenn diese gerade nicht in Glacéhandschuhen verrichtet werden könnte? Junge Männer, die sich in der Welt hoch aufschwangen, haben bekanntlich mit Preß-Correkturen angefangen. Die Stellung ist achtbar und, da sie sehr gesucht wird, nicht leicht zu erhalten; dennoch meine ich —“

Vivian unterbrach mich hastig —

„Ich danke Euch tausendmal! aber was Ihr mir mit-

theilt, bekräftigt nur den Entschluß, den ich gefaßt habe, eh' Ihr hieher kamt. Ich will mich mit meiner Familie vergleichen und nach Haus zurückkehren."

"O, dies freut mich in der That sehr. Es ist sehr weise von Euch!"

Bivian wandte rasch den Kopf ab —

"Eure Schilderungen von Familienleben und häuslichem Frieden," sagte er, "haben, wie Ihr seht, verlockender auf mich gewirkt, als Ihr glaubtet. Wann verlaßt Ihr London?"

"Ich denke, zu Anfange der nächsten Woche."

"So bald schon!" entgegnete Bivian gedankenvoll. "Nun, vielleicht bitte ich Euch noch, mich zuvor bei Mr. Trevanion einzuführen — denn wer weiß — vielleicht vertrage ich mich nicht mit meiner Familie. Ich will es jedoch zuvor überlegen. Wenn ich nicht irre, habt Ihr mir gesagt, dieser Trevanion sey ein sehr alter Freund von Eurem Vater oder von Eurem Onkel?"

"Er, oder vielmehr Lady Ellinor, ist von frühen Zeiten mit Beiden bekannt."

"Und deshalb würde er Eurer Empfehlung Gehör schenken? Doch vielleicht bedarf ich ihrer nicht. Ihr habt ihn also verlassen — aus eigenem Antriebe eine Stelle aufgegeben, die, wie ich meine, doch viel angenehmer ist, als ein Stübchen in einem College? — aufgegeben — warum habt Ihr sie aufgegeben?"

Und Bivian heftete seine funkelnden Augen voll und durchbohrend auf die meinigen.

„Ich war nur für eine Weile zur Probe da,“ versetzte ich ausweichend — „in der Pflege so zu sagen, bis mir die alma mater ihre Arme öffnete; denn alma muß sie in der That für den Sohn meines Vaters seyn.“

Vivian war augenscheinlich durch meine Erklärung nicht befriedigt, stellte aber keine weitere Frage. Er gab selbst zuerst dem Gespräch eine andere Wendung, und zwar mit einer gefühlvolleren Herzlichkeit, als bei ihm gewöhnlich der Fall war. Er fragte mich im Allgemeinen über unsere Pläne, über die Wahrscheinlichkeit unserer Rückkehr nach London, und ließ sich von mir eine Schilderung unseres ländlichen Tusculums geben. Ruhig und gelassen hörte er mir zu; ja ein- oder zweimal kam es mir sogar vor, als ob seine leuchtenden Augen feucht würden. Wir trennten uns mit einer stärkern Beimengung von jener rückhaltslosen Innigkeit jugendlicher Freundschaft — wenigstens war dies meinerseits der Fall, und auch er schien wärmer geworden zu seyn — als sich bisher in unsere seltsame Vertraulichkeit gemischt hatte; denn das Bindemittel herzlicher Zuneigung mußte wohl in einem Verkehre fehlen, in welchem der eine Theil alles Vertrauen verweigerte und bei dem anderen das theilnehmende Interesse und die mitleidsvolle Bewunderung nicht frei blieb von Furcht und Mißtrauen.

Am nämlichen Abend, ehe die Lichter hereingebracht wurden, wandte sich mein Vater an mich und fragte mich plötzlich, ob ich meinen Freund gesprochen habe und was er zu thun beabsichtige.

„Er hat im Sinne, zu seiner Familie zurückzukehren,“ versetzte ich.

Roland, von dem ich geglaubt hatte, er schlummere, seufzte unruhig auf.

„Wer kehrt zu seiner Familie zurück?“ fragte der Kapitän.

„Ach,“ sagte mein Vater, „Du weißt noch nicht, daß Sissy einen Freund aufgefischt hat, von dem er freilich keine Auskunft geben kann, die einen Polizeimann zufrieden stellen würde, und dessen Schicksal, wie er selbst einräumt, des Schutzes bedarf. Du hast von Glück zu sagen, Sissy, daß er Dir nicht die Taschen ausmauste — oder war es am Ende wirklich der Fall? Wie heißt er?“

„Bivian,“ antwortete ich, „Francis Bivian“.

„Ein guter Name, der aus Kornwallis stammt,“ sagte mein Vater. „Einige leiten ihn von den Römern ab — Vivianus, andere von einem celtischen Wort, welches so viel wie —“

„Bivian!“ unterbrach ihn Roland — „Bivian! — Ich möchte doch wissen, ob er der Sohn des Obristen Bivian ist.“

„Jedenfalls ist er der Sohn eines Gentleman,“ versetzte ich; „er hat mir jedoch nie etwas Näheres über seine Familie und seine Verwandten mitgetheilt.“

„Bivian,“ wiederholte mein Onkel — „der arme Obrist Bivian. Der junge Mann will also wieder zu seinem Vater! Ohne Zweifel ist es derselbe. Ach!“ —

„Was wißt Ihr von Obrist Bivian oder seinem Sohne?“

fragte ich. „Habt die Güte, es mir mitzutheilen; denn der junge Mann hat großes Interesse für mich.“

„Ich weiß von Beiden weiter nichts, als was mir vom Hörensagen bekannt wurde,“ entgegnete mein Onkel düster. „Wie ich vernahm, ist Obrist Vivian ein trefflicher Offizier und Ehrenmann, in — in — (Rolands Stimme bebte) — in großen Kummer versetzt worden — durch seinen Sohn, den er, als er noch ein bloßer Knabe war, von einer unpassenden Heirath zurückhielt; der junge Mensch hat ihn darauf verlassen und ist, wie man meinte, nach Amerika durchgegangen. Die Geschichte machte damals einen tiefen Eindruck auf mich,“ fügte er bei, indem er ruhig zu sprechen versuchte.

Wir schwiegen Alle, da wir fühlten, warum Roland so verstört war und der Kummer des Obristen Vivian ihn so tief betroffen hatte. Aehnliche Leiden verbrüdern uns auch mit Unbekannten.

„Du sagst, er gehe nach Haus zu seiner Familie — ich bin herzlich erfreut darüber!“ bemerkte der alte Soldat mit Festigkeit, obschon man ihm ansah, daß er seinen Leidensbruder beneidete.

Die Lichter kamen nun herein, und einige Minuten später saßen Roland und ich dicht bei einander. Ich las über seiner Schulter weg, und sein Finger ruhte auf der Stelle, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte — „Herr, ich habe mich nicht beklagt und werde mich nicht beklagen!“
